

JOURNAL

DER VEREINTEN EVANGELISCHEN MISSION

4 | 2019



**FÜR
MENSCHEN –
PROJEKTHEFT
DER VEM**

MUSIK UND MISSION

BRENNPUNKT

Kirchenmusik und Glaube...

»PIZZA, PASTA, PEDALS UND PIPES«

Die Kirchenmusik von morgen

MENSCHENRECHTE

»Zwischen allen Menschen
Brücken bauen«

Liebe Leserin, lieber Leser,

»Etwas, was man nicht beschreiben kann, was man nur fühlt – das ist Musik.« Der kroatische Dirigent Ivan Repušić hat das einmal gesagt. Diesem Statement kann ich mich nur anschließen.

Die Musik hat eine Kraft, die alle und alles berührt: das Herz, die Seele, den Geist, den Verstand, den Körper. Die Musik baut ganz einfach Brücken: zwischen Menschen, zwischen Kulturen. Die Musik als gemeinsame Sprache verbindet Menschen über alle Grenzen hinweg. Diese Sprache versteht jede und jeder und schafft gleichsam Gemeinschaft und Begegnung.

In eigener Sache:

Dieser Journal-Ausgabe liegt das Projektheft der Vereinten Evangelischen Mission »Für Menschen« bei. Es enthält eine Auswahl aktueller VEM-Projekte, die das Team Projekte und Spenden zusammengestellt hat.

Ich hatte ja bereits angekündigt, dass das VEM-Journal ab 2020 nur noch alle vier Monate, jeweils zum Anfang des betreffenden Monats (April, August, Dezember), erscheinen wird. Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie uns im nächsten Jahr auch weiterhin die Treue hielten. Anfang April 2020 können Sie dann wieder im VEM-Journal blättern.

Ich wünsche Ihnen fröhliche Weihnachtstage und ein gutes und gesundes neues Jahr!

Anregende Lektüre wünscht Ihnen



Brunhild von Local

Brunhild von Local

➔ Titel: Dieser Massai-Chor verbindet traditionelle und neue Melodien.

Titel: © Foto: Seth Sululu

© Foto 2–3: Reinhard Elbracht / VEM

© Foto Seite 3: Margot und Winfried Bell

© Foto Seite 3: Abram Mokaleng



Thema Musik und Mission

- 04 BRENNPUNKT:**
Kirchenmusik und Glaube...
- 06 NEUE MUSIK UND TRADITIONELLE AFRIKANISCHE MELODIEN**
Zur Geschichte und den Zielen der Ruhija School of Music
- 08 ZEICHEN DES REICHTUMS UND DER VIELFALT DES CHRISTENTUMS**
»Unterschiede in der Kirchenmusik in den Philippinen und in Deutschland«
- 10 »PIZZA, PASTA, PEDALS UND PIPES«**
Die Kirchenmusik von morgen
- 12 IDEENBÖRSE FÜR KÜNFTIGE ENTWICKLUNG**
Internationales Kirchenmusikprogramm der VEM entwickelt sich
- 13 MUSIKALISCHE TALENTE FÖRDERN**
Einblicke in das breite Angebot der Musikabteilung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Botswana
- 16 MEDITATION**



18 NEUE TANZSTILE, NEUE INSTRUMENTE UND ZEITGENÖSSISCHE MUSIKFORMEN
Mission mit Liedern und Tänzen der Massai

19 DAS MUSIZIEREN IST EIN RITUAL
Einblicke in die Kirchenmusik Indonesiens

Leben in der VEM

20 MENSCHENRECHTE
»Zwischen allen Menschen Brücken bauen«

22 EVANGELISATION
Die Kirchen bringen Ablenkung, Trost und Hoffnung
Gefängnis- und Klinikseelsorge in der Diözese
Cyangugu der Anglikanischen Kirche in Ruanda

24 ENTWICKLUNG
Auf dem Weg zu akademischer Internationalisierung
Das internationale Studienprogramm
von VEM und KiHo

25 AUF EIN WORT
Liebe und Gerechtigkeit zu den Menschen bringen

26 ENTWICKLUNG
Mit der VEM nach Afrika oder Asien

27 AUS DEN REGIONALBÜROS
Daressalam
Medan
Wuppertal

28 SCHWESTERGEMEINSCHAFT
»Wer singt, betet doppelt!«

29 PROJEKTE UND SPENDEN
Musik verbindet Menschen

Rubriken

30 SERVICE: Buchtipps; Ausstellung; Neujahrskonzert

31 IMPRESSUM

**32 PROJEKT: Ernährung sichern.
Bessere Anbaumethoden nutzen.**

BRENN- PUNKT: KIRCHEN- MUSIK UND GLAUBE...



Von Ropudani Simanjuntak

Im Alter von fünf Jahren fing ich an, mich mit Musik zu beschäftigen, und lernte Klavier spielen. Ich komme aus einer christlichen Familie. Mein Vater hatte den Wunsch, dass sein Sohn den christlichen Glauben durch Musik verbreite. Dieser Wunsch wurde erfüllt. Mit sieben Jahren fing ich an, in meiner Kirche HKBP (Christlich-Protestantische Toba-Batakirche) Immanuel Medan, Gottesdienste auf dem Klavier zu begleiten. Mein Glaube an Gott ist durch die Kirchenmusik gestärkt worden.

Kirchenmusik ist die Verkündigung des Evangeliums

Haben Sie schon einmal einen Gottesdienst ohne Kirchenmusik besucht? Im Gottesdienst spielt die Kirchenmusik eine

große Rolle. Zur Kirchenmusik gehören natürlich die Orgel, die Posaunen und vieles mehr, aber meiner Meinung nach ist Singen das wichtigste Element der Kirchenmusik. Beim Singen kommen Körper, Geist und Seele zusammen, der Ausdruck des Glaubens schlechthin. Da es beim Singen zwei untrennbare Elemente gibt, Musik und Text, sollte man als Kirchenmusiker beim Singen den Zusammenhang zwischen diesen beiden Elementen finden.

»Wer singt, betet doppelt«, sagte Luther. Das Verständnis der gesungenen Lieder ist wichtig, um den Text zu verinnerlichen. »Die Töne und der Klang legen sich wie ein Mantel um das Wort und bringen es über das Ohr zum Herzen ...« (Organisten-Team der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde Flachslanden).

© Foto: Heiner Heine / VEM



© Foto: Heiner Heine / VEM

»Singen ist das wichtigste Element der Kirchenmusik«

Die Kirche legt großen Wert auf die Bedeutung der Musik für die Verkündigung. In der Tat gibt es in einer Gemeinde fast immer mindestens einen Chor. Laut einer Statistik der EKD aus dem Jahr 2018 gibt es in Deutschland 12.501 Kirchenchöre und 7.642 Kinder- bzw. Jugendchöre. Häufig gehört zum Angebot jeden Chores ein Konzert im Jahr oder auch die Beteiligung im Gottesdienst. Das bringt viele Menschen zusammen, die dadurch auch in Kontakt zum Gemeindeleben kommen: Missionierung! Andererseits wird das Evangelium dadurch verbreitet: Evangelisierung!

Während meines jetzt zweijährigen Dienstes in der Gemeinde, in der ich arbeite, ist die Kirchenmusik für mich eine große Hilfe geworden. Kontakte zu Gottesdienstbesuchern sind entstanden und auch die jüngere Generation konnte eingebunden werden. Neuen Formen der Kirchenmusik fällt im Gottesdienst eine Schlüsselfunktion zu. Kirchenmusiker verwenden auch neue Formen der Kirchenmusik, zum Beispiel Sacro Pop, Taizé-Lieder, Gospel, Worship- oder Anbetungslieder mit unterschiedlichem Groove. Durch meinen interkulturellen Hintergrund bringe ich auch die traditionelle Kirchenmusik aus Asien und Afrika in den Gottesdienst ein, um Partnerschaften zu verstärken. Diese neuen Formen bringen einerseits eine neue Gemeinschaft in die Kirche hinein. Andererseits sollte nicht vergessen werden, dass sich die ältere Generation nicht mehr zutraut, diese modernen Lieder zu singen. Deshalb lade ich die Gemeinde vor dem Gottesdienst ein, unbekannte Lieder für den Gottesdienst einzustudieren.

In Indonesien ist der Einfluss der europäischen Musik ziemlich groß. Nachdem das Christentum im Batakland auf der Insel Sumatra Einzug gehalten hatte, lernten die indonesischen Christen viele europäische Kirchenlieder, die Missionare eingeführt hatten. Diese Lieder werden bis heute im

Gottesdienst gesungen und von Orgel, Keyboard oder einer Band begleitet. Um der Gemeinde die Musik näherzubringen, versuchen viele Musiker die traditionellen Instrumente als Begleitung zu verwenden. Anfangs war das nicht möglich, weil die traditionellen Instrumente damals der Götzenanbetung dienten. Aber im Laufe der Zeit hat sich das geändert. Die traditionellen Instrumente dürfen im Rahmen des Gottesdienstes verwendet werden, beispielsweise beim Vorspiel und Nachspiel im Gottesdienst und um Kirchenlieder zu begleiten. Mit dem Ziel, die asiatische und europäische Musik zusammenzubringen, möchte der »Chor 98.1« unserer Gemeinde im April 2020 mit mir nach Indonesien (Sumatra, Samosir, Balige und Bali) reisen. Wir möchten gern das Christentum vor Ort kennenlernen, in der Hoffnung, dass unser Glaube durch die Reise stärker wird und sich das Evangelium durch die Musik ausbreitet.

Die klassische, die moderne und die traditionelle Form der Kirchenmusik sind für mich gleichberechtigt und unvergleichbar. Sie haben jeweils ihren eigenen Charakter und ihre Berechtigung. Es ist mir wichtig, dass mit Hilfe der Kirchenmusik viele Menschen zum Glauben geführt werden. ■



Wenn Musik die Leiter zum Himmel ist, dann ist die Kirchenmusik der Aufzug.

Hermann Lahm



Ropudani Simanjuntak kam für das Studium an der Folkwang Universität der Künste nach Deutschland. Seit seinem Masterabschluss »Leitung vokaler Ensembles« ist er Kirchenmusiker in der Evangelischen Kirchengemeinde Bredenscheid-Sprockhövel.

NEUE MUSIK UND TRADITIONELLE AFRIKANISCHE MELODIEN

Zur Geschichte und den Zielen
der Ruhija School of Music

Von Bridget Ngeiyamu

Von Anfang an hat die Ruhija School of Music versucht, das Interesse an der Entwicklung neuer Musik und die Verwendung vorhandener afrikanischer Melodien und Instrumente zu fördern. Die Gesellschaft und ihre Bräuche sind in raschem Wandel begriffen. Ein großer Teil des traditionellen Wissens und viele traditionellen Fertigkeiten verschwinden daher schnell. Diese Erfahrung zeigt sich besonders auf dem Gebiet der Musik, wo alte Instrumente, Melodien und das Wissen, wie sie zu nutzen und zu spielen sind, elektrischen Gitarren und Keyboards weichen müssen.

Die Einhaltung des Lehrplans hängt in hohem Maße von den verfügbaren Lehrkräften und ihrer Fähigkeit ab, alle genannten Fächer zu unterrichten und die Verwaltung der Schule zu übernehmen. Es sollte mindestens zwei festangestellte Lehrkräfte geben. Außerdem werden Lehrkräfte mit befristeten Verträgen – Missionarinnen und Missionare sowie Freiwillige – dringend für die Unterstützung auf dem Gebiet der westlichen Musik benötigt.



**Ich will Psalmen
singen mit dem
Geist und will
auch Psalmen
singen mit dem
Verstand.**

1 Korinther 14,15



Von Beginn an macht eine Musikstudentin und ein Musikstudent nur durch unermüdliches Üben Fortschritte. Voraussetzung dafür ist die konstante Versorgung mit sauberem und sicherem Wasser, nahrhaften Mahlzeiten und ausreichend Strom am Abend. Erforderlich ist auch ein Beförderungsmittel. Andernfalls ist die Schule iso-

liert. Ein entsprechendes Beförderungsmittel wird es den Studierenden und Lehrkräften auch erleichtern, die Schule für Seminare, Aufführungen und Studienreisen zu verlassen.

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Tansania ist keine einheitliche Kirche. Zwischen den Diözesen bestehen Unterschiede, die durch ihre unterschiedlichen Hintergründe bedingt sind. Eine Sache aber stellt sicher, dass die Kirche eins ist – die Musik. Dieselben Lieder und dieselbe Liturgie werden verwendet: in den Bergen im Süden, im Hochland im Norden, entlang der Küste des Indischen Ozeans im Osten und in den Ebenen in der Mitte des Landes. Daher spielt die Musik eine wichtige Rolle beim Aufbau einer vereinten Kirche.

Die **Ruhija School of Music** ist eine private Einrichtung der Nordwest-Diözese der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania. Die Musikschule liegt in der Region Kagera im Nordwesten Tansanias, westlich des Viktoriasees. Diese Region grenzt an Uganda im Norden und an Ruanda und Burundi im Westen. Die Stadt Bukoba am Ufer des Viktoriasees ist die Hauptstadt der Region. Die Schule liegt 40 Kilometer südwestlich von Bukoba.

Das Ruhija Music Centre, so der damalige Name, wurde am 3. November 1968 offiziell eröffnet. Damals lag der Schwerpunkt des Lehrplans auf Blechblasinstrumenten, Singen und Chorleitung. Später wurden die Musikschule und die Bibelschule unter dem Dach der Evangelischen Akademie Ruhija zusammengeführt. Seit 2016 ist die Schule vollkommen unabhängig.



© Foto: Kristin Jäger / VEM → Die Ruhija School of Music hat sich bereits weithin einen Namen gemacht als eine Musikschule, die die afrikanische Musik bewahrt. Daher hat sie die einzigartige Möglichkeit, einen wesentlichen Beitrag zu der großen und schwierigen Aufgabe des Aufbaus von Kirche und Nation zu leisten. Die Ruhija School of Music hat offenkundig bereits viel innerhalb und außerhalb der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania bewirkt.

Die Ruhija School of Music möchte sich jedoch nicht von politischen oder konfessionellen Grenzen einschränken lassen. Die Menschheit ist eins und die christliche Kirche ist eins. Die Ruhija School of Music ist auch weiterhin offen für Studierende anderer Konfessionen als der Lutherischen Kirche in Tansania und aus anderen Ländern als Tansania. Die Schule spielt eine wichtige Rolle bei der ökumenischen Arbeit und ist in der Lage, viele neue Ideen und Impulse aufzunehmen. Das kann zum Besten für Ruhija, die Nordwest-Diözese und die ganze christliche Kirche sein.

Ziel des Programms

Ziel des Programms ist die Qualifizierung von Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusikern für den Unterricht und die Übernahme von Führungspositionen in den Kirchen für den musikalischen Bereich. Das reguläre Studienprogramm führt innerhalb von zwei Jahren zu einem Diplom in Kirchenmusik. Auch kürzer angelegte Programme von drei Monaten bis zu einem Jahr sind möglich, um besonderen Bedürfnissen einzelner Kirchen, Organisationen oder Musikliebhaber zu entsprechen.



© Foto: Claudia Schletter / VEM

In einem weitgefassten und zeitgemäßen Kontext betrachtet lassen sich die wichtigsten Ziele der Schule wie folgt formulieren: **1. Die Ausbildung von Musiklehrerinnen und Musiklehrern** – Der Lehrplan der Ruhija School of Music umfasst Einzelunterricht in Klavier, Gitarre und Blechblasinstrumenten; Musiktheorie; Komposition und Arrangement; Gehörbildung; Musikensemble; Chorsingen; Chorleitung und afrikanische und westliche Musikgeschichte. **2. Schulung von Evangelisten** – Der Lehrplan für den zweijährigen Evangelistenkurs befasst sich mit allen Formen der Liturgie auf Kiswahili und Kihaya sowie Gesangbüchern. Dieser Unterricht ist für die Leitung in den Gemeinden unverzichtbar. **3. Schulung von Musikern verschiedenster Art** – Dieses Ziel wird durch kurze Kurse und Seminare in Ruhija und außerhalb der Schule erreicht. **4. Herstellung von Schulungsmaterial** – Materialien wie CDs mit liturgischen Stücken und Kirchenliedern werden zur Verwendung durch die Gottesdienstgemeinde hergestellt. ■

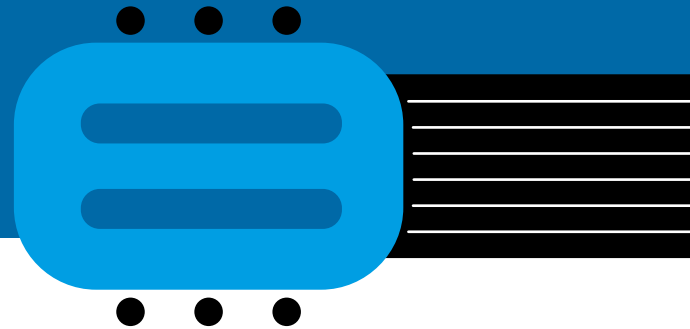


Bridget Ngeiyamu ist Leiterin der Ruhija School of Music.

↓ © Foto: privat

ZEICHEN DES REICHTUMS UND DER VIELFALT DES CHRISTENTUMS

Unterschiede in der Kirchenmusik in den Philippinen und in Deutschland



Von Dennis Solon

»Musik ist Verkündigung des Evangeliums.« Das sagte Professor Hartmut Naumann auf der Internationalen Konsultation Kirchenmusik der VEM im November 2018 in Witten über die Funktion der Kirchenmusik. Grundsätzlich stimme ich dieser speziellen These Professor Naumanns zu. Sie führt jedoch zu der Frage: Inwieweit ist Musik als Verkündigung in den verschiedenen Kirchen in aller Welt ähnlich und wo gibt es Unterschiede? Als Beispiel möchte ich hier auf Deutschland und die Philippinen eingehen und mich dabei auf meine persönlichen Erfahrungen beziehen.

Meiner Vermutung nach lassen sich die wesentlichen Unterschiede darauf zurückführen, dass die Musik in jeder Ortsgemeinde in eine bestimmte Kultur eingebettet ist. Beispielsweise ist mir aufgefallen, dass Kirchenmusik in Deutschland, was den regulären Sonntagsgottesdienst in landeskirchlichen Gemeinden betrifft, ohne Orgel undenkbar ist. Außerdem gibt es einen offiziellen Kirchenmusiker oder einen »Kantor«, eine Person, die musikalisch qualifiziert und kompetent und für die Integrität und Qualität aller musikalischen Gottesdienstelemente zuständig ist. Der Kantor organisiert auch Chorprojekte für bestimmte Anlässe, zum Beispiel für den Konfirmationssonntag oder Os-

tern. Zwar haben einige Kirchen in den Philippinen Orgeln, doch die Gitarre ist das Musikinstrument, das in den Gottesdiensten in unseren Gemeinden am häufigsten eingesetzt wird. So habe ich während meiner Schulzeit einen Gitarrenkurs besucht, der Grundfertigkeiten der musikalischen Begleitung in Kirchen vermitteln sollte. In den kleinen und ländlichen Gemeinden meiner Heimatregion arbeiten Musiker sehr oft ehrenamtlich als musikalische Begleitung oder Chorleiter. Manchmal ist auch der Pastor musikalisch ausgebildet. Für die Gemeinden ist es ein Glücksfall, wenn der Pastor auch den Chor leiten und den Gottesdienst musikalisch begleiten kann.

Auf Musik als Verkündigung des Evangeliums wird in vielen unserer Kirchen großes Gewicht gelegt. Aus diesem Grund ergänzt die Verkündigung durch Musik in der Regel die Wortverkündigung – die Predigt. Das gilt für Gemeinden, die feste Chöre haben. Meistens sind dies städtische oder größere Gemeinden. Wenn es keinen Chor gibt, singt für gewöhnlich die Gemeinde vor der Predigt – das ist etwas, was ich auch in den regulären Gottesdiensten in Deutschland beobachte. Alternativ tragen Familien abwechselnd ein Lied als Verkündigung des Evangeliums durch Musik vor.

Seit einigen Jahren organisieren mehrere Kirchenkreise (eine Gruppe von fünf bis zehn Gemeinden in benachbarten Städten) einen »Chortausch«, als Ergänzung zum bereits bestehenden »Kanzeltausch«. De facto ist es aber kein Aus-



tausch im wörtlichen Sinn, da manche Gemeinden keinen eigenen Chor haben. Hauptziel des Austausches ist es, den kooperierenden Gemeinden zu ermöglichen, ganz unterschiedliche Formen der musikalischen Verkündigung zu erleben.

Wunderschönes Klangspektrum des Lobpreises

Seit einigen Jahrzehnten gibt es immer mehr Lobpreis- und Anbetungslieder unterschiedlicher Herkunft. Das hat die Kirchenmusik in vielen etablierten und neu entstandenen Kirchen beeinflusst. Einerseits werden diese Lieder dankbar aufgenommen, andererseits bestehen gewisse Vorbehalte. Doch ich möchte dieses Thema hier nicht weiter vertiefen. Mir geht es in diesem Zusammenhang vor allem darum zu fragen, wie weit Kirchen Musik entwickeln oder verwenden, die von der Realität sowohl ihres unmittelbaren gesellschaftlichen Kontextes als auch der übrigen Welt handelt. Hier würde ich sagen, dass es Ähnlichkeiten zwischen der Kirchenmusik in Deutschland und der in den Philippinen gibt. Ein Beispiel dafür sind Martin Luthers »Ein feste Burg ist unser Gott« und das Lied mit dem Glaubensbekenntnis der Vereinigten Kirche Christi in den Philippinen (UCCP). Beide stellen ein Zeugnis für die aktuellen Herausforderungen ihrer eigenen Zeit dar.

Die Unterschiede – wie auch die Ähnlichkeiten – in der Kirchenmusik in den Philippinen und in Deutschland sollten gefeiert werden, als Zeichen des Reichtums und der Vielfalt des Christentums in der Welt. Die vielfältigen musikalischen Klänge, die in kirchlichen Gottesdienststätten von der westlichen Hemisphäre bis zum fernen Osten widerhallen, bilden ein wunderschönes Klangspektrum des Lobpreises für den, der uns die Musik überhaupt geschenkt hat. Musik als Verkündigung des Evangeliums ist in ihrer Breite und Tiefe unerforschlich, doch auf geheimnisvolle Weise spricht sie die Seele eines jeden Menschen an. ■



Dr. Dennis Solon ist Gastdozent am Institut für Diakoniewissenschaft und Diakonienmanagement (IDM) der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel und lehrt Internationale Diakonie in Bielefeld. Solon ist ehemaliger Stipendiat der VEM.

»PIZZA, PASTA, PEDALS AND PIPES«

Die Kirchenmusik
von morgen



Von Jens-Peter Enk

Kirche ohne Musik in der Kirche – Kirche ohne Kirchenmusik: unvorstellbar! Wie still wären unsere Gottesdienste; wie wenig Lob Gottes würde in die Welt hinaus schallen und klingen. Kirche klingt, der Kirchoraum schwingt, die Orgel spielt, Kinderchöre, Jugendchöre, Seniorenchöre, Gospelchöre, Kantoreien, Bands, Jung und Alt musizieren zur Ehre und zum Lobe Gottes und tragen so wesentlich zum Gemeindeaufbau bei.

Wo Worte manchmal nicht weiterhelfen und an den Menschen herankommen, die Musik schließt emotionale Räume auf und schafft Bindungen und Verbindungen zum Wort im Gottesdienst. Nur durch die Verbindung von Wort und Musik wird die Kirchenmusik zur Musik in und mit der Kirche. Wie schön, dass es in unseren Gemeinden noch viele Menschen gibt, die sich für diese wunderbare Aufgabe anstecken und begeistern lassen. Aber auch hier merken wir: So wie es vor zehn Jahren in der kirchenmusikalischen Landschaft ausgesehen hat, ist es nicht mehr. Der Nachwuchs fehlt – in den Chören, auf den Orgelbänken, hinter dem Schlagzeug und am E-Piano ... die Liste ließe sich noch weiter fortsetzen. Wie und wo bekommen wir den Nachwuchs her? Große Aufgaben und Herausforderungen für die Ausbildungsstätten der Kirchenmusik, für die Kantorinnen und Kantoren, Schulen etc. Wo und wie gilt es anzusetzen, dass weiterhin Musik in der Kirche erklingt und nicht verstummt? Wie klingt die Kirchenmusik von morgen? Ich denke, die Kirchenmusik von morgen könnte so klingen:

→ Die Orgel und ihre Musik wird weiterhin in den Gottesdiensten und Konzerten erklingen; vom Choral bis zur Choralfantasie – von klassisch bis modern. Auch außergewöhnliche Klangkombinationen wie »Orgel und Hip-Hop«, »Orgel trifft DJ«, »Pizza, Pasta, Pedals and Pipes« werden den kirchenmusikalischen Markt erobern. So erleben junge Menschen, dass die Orgel nicht nur ein »heiliges Instrument auf der Empore« ist, sondern ihnen nahekommt. So werden Schwellen und Berührungspunkte abgebaut. Das Gleiche gilt für die Förderung und Gewinnung von Nachwuchs. Menschen erfahren durch Begegnungen mit der Orgel, durch »Schnupperkurse, Tastentage, Orgelcamps«, wie spannend und schön es sein kann, das Instrument zu spielen. Die Orgel ist also – Gott sei Dank – weiterhin eine der tragenden Säulen.

→ Daneben werden gleichberechtigt andere kirchenmusikalische Formen und Formationen die Gottesdienste bereichern: »Band-Gottesdienste« mit moderner Kirchenmusik (komponiert und arrangiert von Musikern aus der aktuellen Zeit), »Gospel-Gottesdienste« (ohne den klassischen Choral, dieser wird natürlich in den »tradi-

tionellen Gottesdiensten« vorkommen), »Schlagzeug und E-Bass-Gottesdienste« etc.

→ Die Chormusik wird auch weiterhin erklingen, aber auch hier wird es eine Öffnung geben. Die klassischen Chorkonzerte mit den Kantoreien werden weiter das großartige kirchenmusikalische Erbe pflegen und zu Gehör bringen. Daneben wird es aber immer »Projekt-Chöre« (also den Chor auf Zeit) geben.

Kirchenmusik von morgen: fröhlich und glaubensreich

Die Kirchenmusik »von morgen« wird eine Kirchenmusik sein, die sich auf die kirchenmusikalischen Wurzeln und Traditionen besinnt und sie pflegt, aber auch eine Kirchenmusik, die genau »hinhört« und in der Kirche die Musik der Jetztzeit zur Aufführung und zum Klingen bringt. Ein Zitat von Prof. Harald Schroeter-Wittke bringt es auf den Punkt: »Wie aber wird die Zukunft aussehen – wie klingt Kirchenmusik morgen? Die Kirchenmusik der Zukunft ist entweder Unterhaltungsmusik oder sie wird ungehört verhallen.« Diese These wird etwas abgemildert, wenn man seiner Definition von »Unterhaltung« folgt. Demnach ist Unterhaltung nutritiv (ernährend): Sie gewährt Unterhalt, sorgt also für das Lebensnotwendige. »Diese nährende Unterhaltungsfunktion von Kirchenmusik realisiert sich in ihrer Lebensweltorientierung.« Unterhaltung ist außerdem kommunikativ. Damit meint er den Austausch auf Augenhöhe: »Kirchenmusik schafft eine Atmosphäre der Partnerschaft unter Gleichberechtigten, sie macht Spaß, sie amüsiert uns, sie berührt uns, sie ist rührend, sie erheitert und erleichtert. Um all das zu erfüllen, muss Kirchenmusik gabenorientiert gestaltet werden. Und weil nicht alle Menschen allseits musikalisch begabt sind, müssen die Anforderungen und Strukturen so beschaffen sein, dass die Musiker an ihrer Arbeit nicht Spaß verlieren.«

Es ist zu wünschen, dass die Kirchenmusik von morgen weiterhin fröhlich, begeistert und glaubensreich erklingt. ■



Kirchenmusik schafft eine Atmosphäre der Partnerschaft unter Gleichberechtigten

Prof. Harald Schroeter-Wittke



Jens-Peter Enk ist Kirchenmusikdirektor, Kreiskantor des Kirchenkreises Wuppertal, Leiter des Referates »Kirche, Kultur und Musik« des Kirchenkreises Wuppertal und A-Kantor in der evangelischen Kirchengemeinde Wuppertal-Unterbarmen.



Teilnehmende der ersten internationalen Konsultation Kirchenmusik in Witten

© Foto: Stephan Schütze

IDEENBÖRSE FÜR KÜNFTIGE MUSIKPROJEKTE

Internationales Kirchenmusikprogramm der VEM entwickelt sich

Von Jörg Spitzer

Musik ist eine universale Sprache, weil Musik dort weiterspricht, wo Worte enden. Insofern war es für die Vereinte Evangelische Mission als internationale Kirchenfamilie längst überfällig, sich dem Bereich Musik in der Kirche zuzuwenden. Aus welcher Tradition kommt die Musik in den verschiedenen Kulturen der VEM-Mitgliedskirchen? Welche Elemente werden bewahrt, welche neuen Einflüsse sorgen für eine Melange und damit für eine Weiterentwicklung? Wie sieht Kirchenmusik heute in VEM-Kirchen aus? Wie werden (Kirchen-)Musiker ausgebildet? Wie können VEM-Kirchen bei diesen Fragen voneinander lernen? Seit 2017 arbeiten wir an diesen Fragen in einer Kooperation »Internationale Kirchenmusik«. Zu ihr gehören neben der VEM die Hochschule für Kirchenmusik Herford-Witten, Evangelische Pop-Akademie. Bei der »1. Internationalen Konsultation Kirchenmusik« trafen sich im November 2018 Kirchenmusiker aus Indonesien, Tansania, den Philippinen, Äthiopien, Ungarn und Deutschland in Witten, um sich auszutauschen und Ideen für zukünftige gemeinsame Projekte zu entwickeln. Den gemeinsamen Abschluss der Musiktagung bildete das große internationale Mitsing-Event »Singing in the Light of God« im westfälischen Münster.

→ © Foto: Assunta Jäger / VEM

Musik berührt und schafft Momente, die Gemeinschaft erleben lassen

In diesem Jahr haben Fachleute von VEM, Pop-Akademie und Musikhochschule in Tansania, Äthiopien und Indonesien Erfahrungen geteilt und Vereinbarungen zur Zusammenarbeit geschlossen. Geplant sind ein Austausch von Musik-Studierenden, ein Gastdozenten-Programm und die Entwicklung gemeinsamer Zertifikatskurse.

Roynaldo H. Saragih, Chorleiter, Vocalcoach und Musikdozent aus Nordsumatra, ist im November und Dezember Gastdozent in Herford, Witten und an der Evangelischen Hochschule Rheinland-Westfalen-Lippe in Bochum. Darüber hinaus ist er zu Seminaren und Chorworkshops in der deutschen Region unterwegs. Im Wintersemester wird erstmals ein Student aus der tansanischen VEM-Mitgliedskirche, der Nordost-Diözese der Evangelisch-Lutherischen Kirche, sein Bachelorstudium »Kirchenmusik Popular« an der Evangelischen Pop-Akademie aufnehmen. Studierende aus Witten werden zukünftig Praktika an kirchenmusikalischen Ausbildungseinrichtungen in Tansania, Addis Abeba (Äthiopien) und auf Sumatra (Indonesien) absolvieren. ■



Jörg Spitzer ist Programmreferent bei der Vereinten Evangelischen Mission.

MUSIKALISCHE TALENTE FÖRDERN



Einblicke in das breite Angebot
der Musikabteilung der
Evangelisch-Lutherischen
Kirche in Botswana

Von Albert Johannes Mosime

Die Musikabteilung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Botswana (ELCB) steht unter der Leitung des renommierten botswanischen Musikers Albert Johannes Mosime. Zu den Hauptaufgaben der Abteilung gehört die Koordination aller musikalischen Aktivitäten und Veranstaltungen in der Kirche. Dazu zählen auch liturgische Melodien, Kirchenlieder und Musikunterricht. Erreicht wird all dies durch Musikworkshops, die von der Musikabteilung oder den Kirchenkreisen organisiert werden, und durch die Mitwirkung an Tagungen, die von der Jugend- und der Frauenabteilung veranstaltet werden.

Die Musikabteilung besteht aus Freiwilligen aus den vier Kirchenkreisen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Botswana. In dieser Kirche werden viele Sprachen gesprochen. Das bedeutet, dass Sprache manchmal eine Barriere sein kann. Die Musikabteilung hatte deshalb die Idee eines mehrsprachigen Gesangbuchs. Dieses Buch enthält Lieder auf Kiswahili, Shona, Ndebele, Englisch, Sotho und Zulu, also Sprachen, die in anderen afrikanischen Ländern gesprochen werden. Außerdem gibt es Lieder auf Shekgalahari, Herero, Setswana und Afrikaans. Das Gesangbuch mit dem Titel MELODI YA TUMISO (Loblieder) enthält auch zwei Liturgien: die traditionelle lutherische Liturgie, die bei uns erste Liturgie heißt, und die zweite Liturgie mit Melodien der botswanischen Komponisten Albert Mosime und Puso Phetwe. Später kam man zu der Überzeugung, man müsse versuchen, alle in Botswana gesprochenen Sprachen in das Gesangbuch aufzunehmen. Einige Sprachen sind in diesem Gesangbuch jedoch nicht enthalten: die Khoisan-Sprache Sesarwa und verschiedene Dialekte des Shekgalahari, Sebirwa und Tswapong.

In die Zuständigkeit der Musikabteilung fallen auch Radiobeiträge, Audio- und Videoaufzeichnungen sowie die Aufstellung von Richtlinien für die Aufnahme von Gesangbuchliedern. Dabei ist es wichtig, die Rechte der Komponisten zu beachten. Damit sollen alle Künstler in unserer Kirche, die Aufnahmen produzieren, auf Tonträger- und Urheberrechte und auf die Konsequenzen einer Verletzung dieser Rechte aufmerksam gemacht werden. In Botswana sind die Urheberrechte weitgehend nicht bekannt, vor allem in Kirchen und Gemeinden.

Jedes Jahr findet in der ersten Dezemberwoche ein nationaler Musikworkshop statt. Musikbegeisterte aus den vier Kirchenkreisen der ELCB kommen zusammen, um ihre musikalischen Fähigkeiten aufzufrischen. Dieser Workshop richtet sich an Junge und Alte, Männer und Frauen, Anfänger und professionelle Musiker. Geleitet wird der Workshop von akademisch ausgebildeten Musikern sowie von Musikkünstlern. Die Musikabteilung hielt es für richtig, das Musikgeschäft ins Programm aufzunehmen. Ziel des Workshops ist es, den Gottesdienst in der ELCB durch Musik weiterzuentwickeln. Außerdem sollen individuelle musikalische Talente gefördert werden, und damit auch die wirtschaftliche Situation von Musikern. Die meisten Musiker in Botswana leben unter sehr schwierigen Bedingungen. Ihre Familien leiden Hunger und haben manchmal noch nicht einmal eine ordentliche Unterkunft. Wenn sich Musiker ebenso um den geschäftlichen Aspekt des Musikmachens kümmern, das heißt, ihr Musikgeschäft professionell betreiben könnten, dann könnten sie einen höheren Lebensstandard erreichen und einen Beitrag zur Wirtschaft des Landes leisten. Beispielsweise könnten sie Tontechniker, Backgroundsänger, Instrumentalisten und Tänzer beschäftigen und damit Arbeitsplätze für andere schaffen.

Fundraising-Aktivitäten sind zukunftsfähig

Mit Unterstützung der Finnischen Evangelisch-Lutherischen Mission (FELM) konnte die Musikabteilung ein Aufnahmestudio einrichten. Das Studio ist mittlerweile voll ausgestattet und der Studio-Betrieb gemäß den staatlichen Vorschriften angemeldet. Fast alle Auflagen sind erfüllt. Die Website ist fertig und wird online gestellt, wenn das Anmeldeverfahren abgeschlossen ist. Aufgabe des BUSH PULSE Studio, so der zukünftige Name, ist nicht nur das Fundraising, sondern auch die Aufnahme von Musik, Predigten und motivierenden sowie informativen Vorträgen zu dokumentieren. Zukünftige Generationen werden davon profitieren können. Das Aufnahmestudio ist eine der vielen Geschäftsideen im musikalischen Bereich, die zur finanziellen Selbstständigkeit der Kirche beitragen.

In ihren Workshops arbeitet die Musikabteilung stets mit anderen Abteilungen der ELCB zusammen. Zum Beispiel mit der Abteilung Diakonie. Es geht darum, wie man beispielsweise Musik in der diakonischen Arbeit einsetzen kann. Wie dies funktionieren kann, zeigte vergangenes Jahr erstmals ein Workshop in Werda. In diesem kleinen Ort an der Grenze zu Südafrika hatten wir ein Konzert organisiert, bei dem verschiedene bekannte Musiker und Workshop-Teilnehmer gemeinsam auftraten. Mit dem Erlös des Konzerts wurden die Mutter und die Kinder des verstorbenen Andries Bok unterstützt. Die Organisation von Fundraising-Aktivitäten, von Konzerten oder Festivals ist zu-



Es geht darum, wie man beispielsweise Musik in der diakonischen Arbeit einsetzen kann.



kunftsfähig. Der Musikworkshop in Werda wurde von der VEM unterstützt.

Die Musikabteilung hat bereits vier Musikfestivals im Kirchenkreis Mitte veranstaltet und plant weitere Festivals in allen Kirchenkreisen sowie alle zwei Jahre ein nationales Musikfestival durchzuführen. Bei den Festivals ging es bisher vor allem darum, die Kirche finanziell zu unterstützen und die Musikarbeit in der Kirche zu finanzieren. Aber auch junge, aufstrebende Musiker profitierten davon, weil dadurch ihr Talent gefördert und ihr Selbstvertrauen aufgebaut wurde. Bei den Festivals gab es viele Kategorien: Chöre von Sonntagsschulkindern, von Konfirmanden, Kirchenchöre, Jugendchöre, Männerchöre, verschiedene Instrumente und auch Sologesang. Während dieser Festivals wurden Live-Aufnahmen gemacht und die CDs danach im Rahmen der Fund-

raising-Strategie an Gemeindemitglieder und andere Interessierte verkauft. Das Festival sollte eigentlich als Teil der Reformationsfeierlichkeiten im letzten Oktober erneut stattfinden, wurde jedoch wegen logistischer Probleme auf dieses Jahr verschoben. Die Jugend des Kirchenkreises Mitte hat bereits einige Konzerte veranstaltet, da die jungen Musiker gern zum großen nationalen Musikfestival beitragen möchten. Der Musikausschuss wird einen Namen für dieses zentrale Festival festlegen, damit es sich im Bewusstsein der Menschen fest verankert. Auf diesem Festival wird es einen Wettbewerb aller ELCB-Jugendchöre geben, die zwei von der Musikabteilung festgelegte Lieder singen werden. Dabei handelt es sich um klassische westliche und um afrikanische Chormusik. Außerdem wird auf dem Festival »Marabi«-Musik zu hören sein – ein Musikstil, der Gesang und Tanz, Blechmusik und andere Musikrichtungen vereint. ■

DEN »GEISTLICHEN« HUNGER DER MENSCHEN STILLEN

Musikkordinator Albert Johannes Mosime

Albert Johannes Mosime koordiniert seit 2016 die Musikabteilung der ELCB. Ehrenamtlich ist er schon seit 2002 dabei. Der 36-Jährige hat einen Abschluss in Tontechnik von der Limkokwing University of Creative Studies (Malaysia). Er ist als Musiker Autodidakt, hat mittlerweile sehr viel Erfahrung als Komponist, Arrangeur und Musiklehrer und spielt verschiedene Instrumente wie Keyboard, Gitarre und Marimba. Er unterrichtet Chorgesang und hat bereits als Kind gelernt, im Chor zu singen. Seit 2002 ist er auch als Chorleiter tätig. Zu der Zeit leitete er den Chor der Ramotswa Secondary School und gewann mit dem Chor Wettbewerbe, obwohl er der bis dahin jüngste Chorleiter der Schule war. Später wechselte er zur Taung Junior School, die er landesweit bekannt machte. 2012 wurde er von den »Maikano Serenaders« angeworben, einem Chor in Gaborone West, der zu der Zeit Probleme hatte. Albert Mosime machte den Chor, der auf 76 Mitglieder anwuchs, in Botswana, aber auch über die Landesgrenzen hinaus bekannt. Unter seiner Leitung gewannen die »Maikano Serenaders« Wettbewerbe in Südafrika und Botswana.

Albert Mosime ist auch Komponist. Seit 2010 gibt es alljährlich einen Kunstwettbewerb, die sogenannten »President's competitions«. Komponieren gehört zu den Künsten, die im ganzen Land sehr geschätzt werden. Mosime war 2017 erstmals mit einem Lied für Standardchöre dabei und das von ihm komponierte Lied »Ke Nako« (Es ist Zeit) gewann. »Ke Nako« ist ein Lied, das an alle Künstler appelliert – dass es



Albert Johannes Mosime

an der Zeit sei, Jobs zu schaffen, ein wirtschaftlich besseres Leben zu führen und durch die eigenen künstlerischen Fähigkeiten anderen Menschen zu einem würdigen Leben zu verhelfen. 2018 versuchte Moisme sein Glück noch einmal. Mit seinem Lied »Fatshe Le Ke Khumo« (Dies Land ist ein Reichtum) belegte er unter den 17 Komponisten den ersten Platz. Es gibt so viel, was man tun kann, um

das wirtschaftliche Wachstum in Botswana voranzutreiben, und in seinem Lied nennt er einiges davon, zum Beispiel den Bergbau, den Tourismus und alle Künste. Außerdem heißt es in dem Lied, dass Botswana eine friedliche Nation sei, die botswanischen Bürger gebildete Menschen und das Land stolz darauf sein sollte. »Fatshe Le Ke Khumo« erhielt 93 Prozent der Stimmen der Preisrichter, die vom Ministerium für Jugend, Sport und kulturelle Entwicklung, das diesen Wettbewerb organisiert hatte, ausgewählt worden waren.

Moisme wünscht sich eine Kirche, in der es gute Musik gibt, die als Instrument genutzt werden kann, um neue Mitglieder für die ELCB zu gewinnen. Die musikalische Erziehung von Kindern und Jugendlichen würde für ein hohes musikalisches Niveau in der Kirche sorgen, das würde den geistlichen »Hunger« der Menschen stillen und wäre heilsam für ihre Seele. Mit der Musik ließe sich die finanzielle Situation der Kirche verbessern. Wenn die ELCB zum Beispiel über ein eigenes Orchester verfügen würde, wäre dies das allererste Orchester in Botswana, das auch einen geschäftlichen Nutzen haben könnte. In Botswana finden zahlreiche lokale und internationale Veranstaltungen statt, für die das Orchester engagiert werden könnte. Es gibt außerdem klassische Chorkonzerte, bei denen sich Chöre eigentlich ein Orchester wünschen, aber nur ein südafrikanisches Orchester verfügbar ist. Das ist für diese Chöre mit hohen Kosten verbunden und am Ende benutzen sie doch nur ein Klavier.





»Singet dem Herrn ein neues Lied«

Psalm 98,1



NEUE TANZSTILE, NEUE INSTRUMENTE UND ZEITGENÖSSISCHE MUSIKFORMEN

Mission mit Liedern und Tänzen der Massai

Von Seth Sululu

Das Volk der Massai lebt in Kenia und Tansania. Die Massai, die Maa sprechen, sind für ihre einzigartige Kultur – Kunst und Musik – bekannt. Viele Jahre lang hieß es, dass die Massai zu den wenigen ethnischen Gruppen zählen, die ihre Kultur streng bewahren.

Die Anfänge der Kirchenmusik der Massai gehen auf das Jahr 1904 zurück, als deutsche Missionare eine Missionsstation in Arusha-Ilboru aufbauten. Missionar Blumer von der Leipziger Mission übersetzte später deutsche Kirchenlieder in die Sprache Maa. Dies waren die ersten Lieder, die von den Massai im Gottesdienst gesungen wurden. Die ersten drei Auflagen von *Singoliotin le Ngai* (Gottes Lieder), einem Gesangbuch in der Sprache der Massai, erschienen 1928, 1955 und 1977 und enthielten keine Massai-Melodien. Die vierte, erweiterte Auflage (1994) mit Liedern und verschiedenen liturgischen Elementen ist von der europäischen und amerikanischen Tradition geprägt und die Texte sind im Dialekt der Massai verfasst, die als Viehhirten in Tansania und Kenia leben.

Schon bevor das Land unabhängig wurde, vor allem aber in der Zeit danach waren sich die Missionare in Tansania dessen bewusst, dass der Musik eine besondere Kraft innewohnt und sie ein sehr wichtiges Instrument der Mission unter den Massai ist. Auf Missionsstationen, in Schulen, bei kirchlichen Zusammenkünften, im Katechismus- und Taufunterricht und wann immer sie die Gelegenheit hatten, mit Menschen zusammenzukommen, lehrten und evangelisierten sie unter Zuhilfenahme der Musik. Ihr Inhalt (Theologie) und ihre Wirkungsweise dienten dabei beide dem Ziel der Mission.

**Die Musik ist ein
Instrument der Mission
unter den Massai.**



Neben den Gesangbuchliedern wurden kurze Gesänge (*Mapambio*) im Ruf-und-Antwort-Stil komponiert und gesungen. Nachdem Tansania 1962 die Unabhängigkeit erlangt hatte, entwickelte sich das Nationalbewusstsein und die Kontextualisierung des christlichen Glaubens veränderte die liturgische Musik und die Chormusik. Traditionelle Melodien, Instrumente, Gewänder und sowohl alte als auch neue Tanzstile wurden Teil des Gottesdienstes, auch in Form kurzer Gesänge der Gemeinde und Chöre.

In heutigen Massai-Gemeinden, insbesondere bei ihren Chören, bedeuten neue Tanzstile, neue Instrumente und zeitgenössische Musikformen Anzeichen für einen Wandel in der christlichen Gemeinschaft der Massai. Die Entwicklung der Kirchenmusik der Massai spiegelt nicht nur diesen Wandel, sondern auch die neue Weltansicht der Massai wider, die sich auch auf die Ansätze und Strategien der Missionsarbeit unter ihnen auswirkt.

Wir erleben, wie sich Massai durch die Musik beeinflusst zum christlichen Glauben bekehren und in die Gemeinschaft des ewigen Lebens berufen lassen. Solange die Mission weitergeht, wird Musik stets zu den kraftvollen Werkzeugen gehören, die dazu führen, dass Menschen die Botschaft des Glaubens besser aufnehmen können. ■

Seth Sululu macht seinen PhD (Promotionsstudium) am Center for World Music der Universität Hildesheim.

THEMA MUSIK UND MISSION



© Foto: Brunhild von Local / VEM

Roynaldo H. Saragih

DAS MUSIZIEREN IST EIN RITUAL

Einblicke in die Kirchenmusik Indonesiens

Von Roynaldo H. Saragih

Musik ist ein Teil von Kultur. Indonesien ist eine Nation mit mehr als 17.000 Inseln, zahllosen Sprachen und einer großen kulturellen Vielfalt. Daher gibt es in Indonesien auch sehr viel kulturspezifische Musik, die in der jeweiligen Gemeinschaft gewachsen ist.

Wir müssen bedenken, dass Musik für unsere Vorfahren in der Regel eine wichtige Rolle spielte. Das zeigt sich an unseren alten einheimischen Liedern, die unsere Vorfahren sangen – beim Anpflanzen von Reis, bei der Ernte, bei Hochzeiten, als Schlaflieder und sogar in Zeiten von Krieg und Unterdrückung und bei Todesfällen. Wenn wir das berücksichtigen, wird verständlich, dass Kirchenmusik in Indonesien mehr bedeutet als die Aufführung von guter Musik in der Kirche. Für Indonesier ist das Musizieren ein Ritual. Das bedeutet, dass die Musik aus tiefstem Herzen kommt. Daher sollte es bei Kirchenmusik in Indonesien um die Frage gehen, wie wir das »Ritual« mit unserem Gott gestalten. Wenn wir Rituale vollziehen, tun wir dies mit ganzem Herzen und voller Respekt.

Wie sieht es nun mit der Kirchenmusik in Indonesien aus?

In Indonesien haben wir viele Glaubensgemeinschaften und Kirchen: Protestanten, Evangelikale, Reformierte, Charismatiker und Katholiken. In jeder dieser Gemeinschaften wird die Praxis der Kirchenmusik bestimmt von den Prinzipien, den theologischen Überzeugungen und der Kultur der Ge-

meinschaft. Dadurch haben wir in Indonesien ganz unterschiedliche Formen von Kirchenmusik, beispielsweise Kirchenlieder, die vom Keyboard im Orgel-Sound begleitet werden, einheimische Melodien mit biblischen oder geistlichen Texten, die von traditionellen Instrumenten gespielt werden, und Popmusik mit geistlichen Texten, begleitet von einer Band oder einem Orchester.

Der Einfluss der Technik hat dazu geführt, dass die Menschen informierter und kreativer geworden sind und sich die Musikkultur in den Kirchen verändert hat. Das bedeutet, dass die verschiedenen Kulturen sich gegenseitig beeinflussen und Elemente anderer Kulturen aufnehmen. Einigen Menschen in den Gemeinden gefällt dies möglicherweise nicht, aber andere werden Veränderungen der Musikkultur in ihrer Gemeinde sehr begrüßen.

Für mich geht es bei Kirchenmusik nicht nur darum, wie Lieder begleitet werden, sondern vor allem um die Frage unseres Selbstverständnisses als Kirchenmusiker. Ein Kirchenmusiker sollte als Musiker auch Seelsorger sein. Denn wenn wir als Kirchenmusiker eingesetzt werden, sind wir durch unsere Musik gewissermaßen auch Seelsorger der Gemeinde. ■

Roynaldo H. Saragih ist Kirchenmusiker und Chorleiter auf Sumatra, Indonesien.

»ZWISCHEN ALLEN MENSCHEN BRÜCKEN BAUEN«

Nicht nur der internationale Radikalismus war Thema der zweiten interreligiösen Konferenz der VEM für Frieden und inklusive Gemeinschaften auf der Insel Sansibar. Teilnehmerinnen zeichneten ein Bild der zunehmenden Radikalisierung in Deutschland.

Schlussdemonstration der Teilnehmenden der interreligiösen Konferenz für Frieden und inklusive Gemeinschaften



Von Marion Unger

» **W**ir können in Deutschland kein normales jüdisches Leben führen.« Mit nüchternen Worten beschrieb Irith Michelsohn, Generalsekretärin der Union progressiver Juden in Deutschland, die Situation der jüdischen Gemeinden, die sich auch 80 Jahre nach dem Ende der Nazi-Diktatur nicht sicher fühlen können. Der deutsche Zweig der internationalen Union ist der Dachverband von 26 liberalen Gemeinden mit insgesamt mehr als 5.000 Mitgliedern. Dass Synagogen ständig unter Polizeischutz stehen müssen, zeigen die jüngsten Ereignisse in Halle. Das Erstarken antisemitischer Strömungen wird von der Politik erst ernst genommen, seit es sich in Gewalttaten äußert.

»Kein Mensch wird als Radikaler geboren«, betonte Irith Michelsohn. »Wir sind herausgefordert, Radikalisierung zu verhindern.« Dabei spielt in ihren Augen die Schule eine entscheidende Rolle. Aufklärerischer Geschichtsunterricht und Besuche von KZ-Gedenkstätten bewirken nach ihrer Erfahrung ein entscheidendes Umdenken bei jungen Leuten. »Nur interreligiöser und interkultureller Dialog kann Missverständnisse und Hass überwinden«, betonte sie. »Wir müssen zwischen allen Menschen Brücken bauen.«

»Nicht nur Männer, sondern zunehmend junge Frauen radikalisiert sich«, erklärte VEM-Ratsmitglied Dr. Helga Rau vom Zentrum Ökumene der Evangelischen Kirche von Hessen und Nassau. Die nur spärlich vorhandenen Statistiken sprächen von weniger als fünf Prozent Frauen in der radikalen Szene. »Frauen neigen dazu, im Hintergrund zu handeln, aber es gibt auch andere Beispiele wie Beate Zschäpe, die im Zentrum der rechtsterroristischen Gruppe (NSU) stand.« Die Motive junger Mädchen, sich an die Seite von Kämpfern in Krisengebieten zu stellen, sieht Helga Rau in mangelnder Bildung sowie einem familiären Umfeld, in dem es an Liebe, Respekt und Akzeptanz mangelt.

Eine Friedenskerze auf dem Weg durch die Gemeinden

In Chatrooms wird ihnen ein romantisches Bild von der Hochzeit mit einem Dschihadisten vorgegaukelt. »Sie träumen von einem Familienleben mit klaren Kategorien von Gut und Böse.« Einige Frauen reisen nach Syrien, weil sie den Menschen dort helfen wollen. Wenn das Bild vom heldenhaften Handeln an der Wirklichkeit zerbricht, ist die Rückkehr nahezu unmöglich. »Junge Frauen müssen in ihrer Suche

nach Orientierung und Identität gestärkt werden, in Anerkennung ihres Rechts auf Selbstbestimmung«, betonte Helga Rau. Ziel einer Prävention – etwa durch kirchliche Jugendarbeit – müsse es sein, Vielfalt als wertvoll zu verstehen.

»Gespräche sollten nicht nur bei Konflikten stattfinden, zuvor sollte eine Vertrauensbasis geschaffen werden.« Diese Feststellung von Hanim Ezder vom Muslimischen Frauen- und Familienbildungswerk in Köln stand am Anfang ihrer Idee, wie das Potential religiöser Akteure in der muslimischen Gemeinschaft bei der Förderung des Friedens gestärkt werden kann. In dieser Hinsicht habe sich in Deutschland in den letzten Jahren viel getan, meinte sie mit Blick auf die Islamkonferenz. Allerdings erkenne die Politik erst allmählich, welche Chancen sich damit auftun. Sozial-, Bildungs- und Dialogarbeit wirke interkulturell und interreligiös und damit friedentiftend. Hanim Ezder trat für die rechtliche Anerkennung der muslimischen Gemeinden durch den Staat ein sowie für einen islamischen Religionsunterricht. Mit der Forderung einer Vernetzung von nationalen und internationalen religiösen Gruppen resümierte sie: »Der Staat sollte sie sehen, akzeptieren und finanziell unterstützen.«

Im Weg zu einer Kirche des gerechten Friedens sieht die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW) Chance und Herausforderung, die Kräfte religiöser Akteure zu stärken. Oberlandeskirchenrätin Claudia Brinkmann-Weiß, Dezernentin für Diakonie und Ökumene, bezeichnete diesen Weg als Wallfahrt, an der sich jeder beteiligen könne. »Jede Idee und jede Aktivität ist willkommen, wenn sie dem Frieden und der Gerechtigkeit dient«, meinte sie. So sei in der EKKW eine Friedenskerze auf dem Weg durch die Gemeinden als Anregung zum Gedenken an die Opfer von Krieg und Terror. Die lange Tradition der Besuche der sechs Partnerkirchen der EKKW werde ergänzt durch die Unterstützung von Studierenden durch einen Bildungsfonds. Claudia Brinkmann-Weiß betonte: »Die Pilgerreise verschafft uns tiefere Einblicke in das Leben und den Glauben unserer Partner, die uns inspirieren und motivieren.«



Nur interreligiöser und interkultureller Dialog kann Missverständnisse und Hass überwinden.

Irith Michelsohn



Marion Unger ist freie Journalistin.

DIE KIRCHEN BRINGEN ABLENKUNG, TROST UND HOFFNUNG

Gefängnis- und Klinikseelsorge in der Diözese Cyangugu der Anglikanischen Kirche in Ruanda

Von Uli Baege

Fünfundzwanzig Jahre ist es her, dass in Ruanda ein unvorstellbarer Völkermord begangen wurde. Binnen 100 Tagen wurden vom 6. April 1994 an bis zu einer Million Menschen, Tutsi, Hutu und Twa, ermordet. Dieses Jahrestages haben weltweit die Menschen gedacht. Und sicher ganz besonders denken immer wieder die damaligen Täter an ihre Taten. Immer noch sitzen in den ruandischen Gefängnissen mehrere Tausend der sogenannten Génocidaires und warten zusammen mit ihren Familien auf ein Ende der Haft. So wie im Männergefängnis in Rusizi. Die Stadt liegt im Südwesten Ruandas, im Grenzgebiet zu Burundi und der Demokratischen Republik Kongo. Von der Stadt Kamende, in der sich der Hauptsitz der Anglikanischen Diözese Cyangugu befindet, kann man in die Nachbarstadt Bukavu gelangen. Idyllisch schmiegen sich die Städte an die Ufer des Kivusees. Man könnte es glatt übersehen, dass mitten in dieser Stadt über 3.400 Gefangene einsitzen. 1.567 davon wurden aufgrund ihres Handelns während der Zeit des Genozids inhaftiert. »Auch diese Menschen sind als Ebenbild Gottes geschaffen«, so Bischof Nathan Amooti. »Wir können sie nicht ignorieren. Als Kirche haben wir den Auftrag, unseren Nächsten zu dienen.« Bis zum Jahre 2021 werden landesweit über 50.000 Beteiligte am Völkermord aus der Haft zurück in die Gesellschaft entlassen. Das bedarf einer Vorbereitung. Pfarrer Boniface Lakony und Pfarrer Salathiel Rwihaniza betreuen das Gefängnis- und Krankenhausseelsorgeprojekt der Anglikaner, das auch von der VEM unterstützt wird. Regelmäßig besuchen sie und andere Mitarbeitende der Diözese die In-



Ich war teilweise so deprimiert und hoffnungslos, dass ich in den See gehen wollte, um mich umzubringen.

Julienne G.



sassen und treffen Menschen wie Justin N. Er ist zu 30 Jahren Haft verurteilt worden und hat davon 22 Jahre abgesessen. Er ist der Sprecher des »Gefängnis-Kirchenrates« und berichtet von dem tristen Gefängnisalltag, der vor allem durch Arbeit geprägt ist. »Es ist wichtig für uns, dass wir diesen Kontakt nach außen haben. Dass die Kirchen uns nicht vergessen, dafür sind wir dankbar. Sie helfen uns mit kleinen Spenden wie Seife oder Kleidung. Aber vor allem bringen sie uns Ablenkung, Trost und Hoffnung.« Im Gefängnis von Rusizi sitzen alle Altersgruppen ein, nur jugendliche Straftäter nicht. Der Direktor Prosper Mugarorotsi ist dankbar für die Kooperation mit den Kirchen. »Wir haben die Erfahrung gemacht, dass durch das Gespräch mit den Geistlichen viele Gefangene über ihre Taten nachdenken, sie am Ende bereuen und um Vergebung bitten.«

Die Menschen auf ein Leben nach dem Gefängnis vorbereiten

Pfarrer Lakony erklärt, dass sie manchmal von den Gefangenen auch gebeten werden, sich um ihre Familie zu kümmern. »Klar, wenn der Alleinverdiener im Gefängnis sitzt, ist die ganze Familie mitverurteilt.« Die Diözese versucht dann mit ihren Mitteln zu helfen. Auch wenn es nicht viel ist. Ein wahres Wunder war es für die 64-jährige Julienne G., als die Diözese wirklich kam und ihr half, das beinahe einstürzende Haus zu renovieren. »Aus eigener Kraft hätten meine acht Kinder und ich das nie geschafft. Ich war teilweise so deprimiert und hoffnungslos, dass ich in den See gehen wollte, um mich umzubringen.«

»Unser Ziel ist es, den Menschen da nahe zu sein, ihnen zu helfen, wo sie am schwächsten sind. Sie haben zum Teil keine Angehörigen, die sich um sie kümmern. Sie sind einfach dankbar, dass mal jemand da ist, dem sie ihr Herz ausschütten können. Egal ob Anglikaner, Adventisten, Pfingstler oder





Julienne G. mit einer ihrer acht Kinder.



Die Diözese und Gemeindemitglieder halfen Julienne G. bei der Renovierung ihres Hauses.



© Fotos: Uli Baege / VEM
↓ © Foto: Assunta Jäger / VEM

Katholiken. Wir alle versuchen diesen diakonischen Dienst auszuüben und ergänzen uns.« Bischof Amooti kam 2012 in die Diözese und hat seitdem diesen Aufgabenbereich der Gefängnis- und Klinikseelsorge auf- und ausgebaut.

Im staatlichen Krankenhaus von Bushenge arbeitet die Diözese eng mit der Sozialarbeiterin Valentine Mukamurenzi zusammen. Sie hilft unter anderem dabei, die Bedürftigen ausfindig zu machen, denen Lebensmittel- oder Kleiderspenden zugutekommen. Die meisten Frauen, denen beispielsweise eine Baby-Erstausrüstung geschenkt wird, stammen aus sehr problematischen Verhältnissen, oft sind sie alleinerziehend und sogar von der Familie verstoßen. Ein gutes Wort und ein wenig Beistand tun da oftmals Wunder. Manchmal springt die Diözese sogar ein, wenn ein Patient den Beitrag zur staatlichen Krankenversicherung nicht zahlen kann, sodass die Behandlung sichergestellt ist. »In Bushenge gibt es pro Tag rund 200 Patienten, von denen etwa die Hälfte stationär behandelt wird. Ich weiß aus Erfahrung, dass viele nicht bloß durch die medizinische Betreuung gesund werden, sondern auch das Zwischenmenschliche entscheidend zur Heilung beiträgt.« Valentine freut sich über die Unterstützung durch Pfarrer Salathiel, der zweimal in der Woche das Kran-

kenhaus besucht. »Auch wenn es wie ein Tropfen auf den heißen Stein erscheinen mag, unsere Arbeit macht einen Unterschied im Leben der Patienten.«

Es heißt irgendwo, die Stärke einer Gesellschaft zeigt sich daran, wie sie mit den Schwächsten umgeht. Die Gefängnis- und Klinikseelsorge der Anglikanischen Kirche in der Diözese Cyangugu arbeitet für die Schwachen und zeigt, dass es auch 25 Jahre nach dem Genozid in Ruanda immer noch der Versöhnungsarbeit bedarf. Die Gefangenen, obwohl sie von der Gesellschaft weggesperrt sind, sind ein Teil davon. Es ist wichtig, sie und ihre Opfer auf ein Leben nach dem Gefängnis vorzubereiten. ■



Uli Baege ist Projektreferent bei der Vereinten Evangelischen Mission.

AUF DEM WEG ZU AKADEMISCHER INTERNATIONALISIERUNG

Das internationale Studienprogramm von VEM und KiHo

Von Christa Springer und Andar Parlindungan

»K
»Kirche als internationale und interkulturelle Gemeinschaft in einer pluralistischen Gesellschaft« – so lautete das Thema eines internationalen Studienprogramms. Das Programm haben die Kirchliche Hochschule Wuppertal/Bethel (KiHo) und die Vereinte Evangelische Mission im Sommersemester 2019 zum ersten Mal gemeinsam organisiert. Ziel des Gemeinschaftsprojektes ist, eine engere Zusammenarbeit zwischen den beiden Institutionen und die internationale Zusammenarbeit auf akademischer Ebene zu fördern. Acht Theologiestudierende aus Asien, Afrika und Deutschland lebten als »internationale und transkulturelle WG« gemeinsam im Wohnheim der KiHo. Sowohl die Studierenden als auch die gesamte Belegschaft der KiHo profitierten von dem internationalen Geist. Es ist geplant, in den nächsten zwei Jahren wieder ein internationales Studienprogramm anzubieten. Die Teilnehmenden und Organisatoren sind sich einig: Theologie und eine lebendige Kirche müssen offen sein für eine vielfältige Gesellschaft und eine weltweite Gemeinschaft sein. CHRISTA SPRINGER beschreibt ihre Erfahrung:

»Als Teilnehmerin des internationalen Studienprogramms habe ich beeindruckende Erfahrungen gemacht. Neben dem Unterricht an der Hochschule haben wir – Studierende aus Indonesien, Ruanda, der DR Kongo und Deutschland – die Evangelische Popakademie in Witten, das IDM-Seminar in Bielefeld-Bethel, die New Life Church in Düsseldorf, einen Hindutempel und den Kölner Dom besucht sowie an einem muslimischen Fastenbrechen teilgenommen. Der Deutsche Evangelische Kirchentag in Dortmund krönte die Ausflüge. Wir sind schnell zu einer Familie zusammengewachsen. Gewohnt haben wir im Wohnheim der Kirchlichen Hochschule. Beim gemeinsamen Essen fühlten wir uns

**Teilnehmerinnen
und Teilnehmer des
internationalen
Studienprogramms**



besonders verbunden. Dabei lernt man eine Kultur besser kennen. Insbesondere die Theologie und das religiöse Leben prägten die gemeinsame Zeit. Wir haben uns im Unterricht viel darüber ausgetauscht, was in den jeweiligen kulturellen Hintergründen Kirche, Mission und Glauben für uns heißt. Bei Meinungsverschiedenheiten konnten wir in Diskussionen voneinander lernen. Ich habe aus der Zeit besonders auch mitgenommen, wie Kirche außerhalb Deutschlands verstanden werden kann.

»Kirche als internationale und interkulturelle Gemeinschaft in einer pluralistischen Gesellschaft: Genau das haben wir erlebt. Eine Gemeinschaft, die sich durch den christlichen Glauben verbunden fühlt, auch über kulturelle Unterschiede hinweg. Ich nehme aus meiner Zeit des internationalen Studienprogramms besonders einen Aspekt mit: die Inspiration. Die Inspiration für meinen zukünftigen Beruf als Pfarrerin. Die Inspiration, neue Wege einzuschlagen, was Kirche für mich bedeutet. Das Studienprogramm wird mich auch im weiteren Verlauf meines Studiums prägen und zeigen, was Kirchengemeinschaft aus internationaler wie interkultureller Sicht bedeutet.«

Christa Springer studiert zurzeit in Tübingen Theologie und Dr. Andar Parlindungan ist Leiter der Abteilung Training und Empowerment bei der VEM.

LIEBE UND GERECHTIGKEIT ZU DEN MENSCHEN BRINGEN

Von Volker Martin Dally

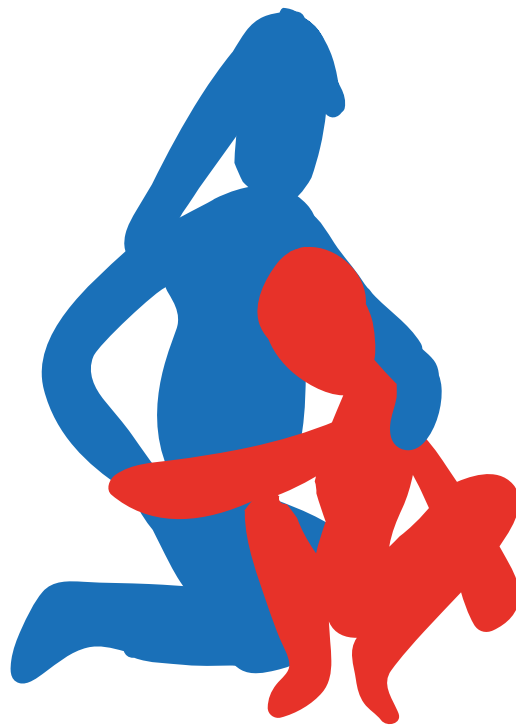
In der Bibel finden wir eine Vielzahl von Liedern. Nicht nur die 150 Psalmen zählen dazu, sondern auch Arbeitslieder, Spott- und Triumphlieder, Klagelieder und Liebeslieder in anderen Büchern. In beiden Teilen der Bibel ist das Singen Ausdruck des Gotteslobes und des gemeinsamen Feierns, wie es im Epheserbrief ausgedrückt wird: »Ermuntert einander mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singt und spielt dem Herrn in eurem Herzen!« (Epheser 5,19). Da liegt es nahe, dass die Musik, das gemeinsame Singen und Musizieren, in der Mission eine wichtige Rolle spielt. In der Vergangenheit wie in der Gegenwart.

In den Anfängen der Mission war es üblich, deutsche Melodien mit Übersetzungen oder neuen Texten indigener Sprachen zu versehen. Allerdings machte der Missionar Ferdinand Kittel bereits 1868 den Vorschlag, einheimische Melodien als Träger der christlichen Botschaft zu nutzen. Ein Vorschlag, den die entsendende Gesellschaft grundsätzlich ablehnte, weil sie ihn »für missverständlich und darum nicht für unbedenklich« hielt. Wäre seine Idee angenommen worden, hätten wir schon 100 Jahre früher Formen der Inkulturation des christlichen Glaubens gehabt. Der Grund für die Ablehnung lag vielleicht darin, dass die Melodien anderer Kulturen den Deutschen zu jener Zeit so völlig fremd waren. Bereits der erste protestantische Missionar, Johannes Bartholomäus Ziegenbalg, schrieb: »Wenn ein Europäer die tamilischen Musikinstrumente untereinander höret, so wünscht er sich lieber weit weg

als nahe dabei zu sein. Denn es klinget eben unter einander als wenn Bötticher, Kupferschmied, Klempner, Mörsel-Stampfer und andere dergleichen Leute nach ihren Handwerk-Zeuge sich hören lassen. Hingegen ist ihnen (den Tamilen) wiederum unsere europäische Musik ganz unangenehm, so schön als sie auch in ihrer Harmonie sein mag.« (zit. N. Daniel Jeyaraj, Inkulturation in Tranquebar, Missionswissenschaftliche Forschungen. Neue Folge Band 4, Erlangen 1996, S. 236)

Doch ob in der Bibel, ob in den Anfängen der Mission oder heute: Gemessen wird unser Singen und Musizieren daran, ob es übereinstimmt mit unserem Leben. Darum lässt Gott durch Amos alle Glaubenden ermahnen: »Tu weg von mir das Geplärr deiner Lieder; denn ich mag dein Harfenspiel nicht hören! Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.« (Amos 5,23–24) Angesichts himmel-schreiender sozialer Ungerechtigkeit, angesichts menschenverachtender Parolen

entzieht sich Gott bei Amos allen religiösen Versöhnungsversuchen, die das Übel nicht an der Wurzel packen. Darum sind wir in der Mission Gottes gerufen, dass wir tun, was wir besingen: Liebe und Gerechtigkeit zu den Menschen bringen. ■



Volker Martin Dally ist Generalsekretär der Vereinten Evangelischen Mission.

MIT DER VEM NACH AFRIKA, ASIEN ODER DEUTSCHLAND

© Foto: Lisa Bergmann / VEM



© Foto: Ramona Hedtmann / VEM

Seit vielen Jahren können sich junge Erwachsene bei der VEM für ein freiwilliges Jahr in Afrika, Asien oder Deutschland bewerben. Im Rahmen des **Süd-Nord-Freiwilligenprogramms 2019/2020** absolvieren dreizehn junge Menschen aus den afrikanischen und asiatischen Mitgliedskirchen der VEM einen Freiwilligendienst in Deutschland. Im Rahmen des **Nord-Süd-Freiwilligenprogramms** sendet die VEM in diesem Jahr 15 junge Erwachsene für ein Jahr nach Afrika und Asien (davon elf in VEM-Mitgliedskirchen, zwei im Auftrag der Norddeutschen Mission und zwei im Auftrag der Evangelisch-Reformierten Kirche).

El Pacific Miyisa Binagha aus der Demokratischen Republik Kongo arbeitet im Missionshaus der VEM in Wuppertal. Er hat Informatik studiert. **Yeremia Krisna Dika Mahendra** aus Indonesien assistiert in der »Offenen Ganztagschule« Johannes-Wulff-Schule in Dortmund. Trägerin der außerunterrichtlichen Angebote am Nachmittag ist der Evangelische Kirchenkreis Dortmund. Mahendra ist Architekt. In der diakonischen Einrichtung »in der Gemeinde leben« in Düsseldorf ist **Francine Bolumbu Eanga** aus Demokratischen Republik Kongo eingesetzt. Sie arbeitet dort mit Menschen mit Behinderung und hat im Kongo ein Informatikdiplom gemacht. **Anfrischa Chrisyofi Girsang** aus Indonesien und **Madawi Sanchala Nandakumar** aus Sri Lanka verstärken das internationale Team auf dem »Himmelsfels«. Der Himmelsfels ist ein großes Gelände in der nordhessischen Stadt Spangenberg, wo Menschen verschiedener Konfessionen und Nationalitäten zusammen leben und den Himmelsfels als einen Ort internationaler Gastfreundschaft gestalten. Girsang hat einen Bachelor in ökonomischer Entwicklung und Nandakumar studiert Buchhaltung. **Frans Herman Imburi** aus Indonesien arbeitet in der ev. Kindertagesstätte in der niederrheinischen Stadt Neukirchen-Vluyn. Imburi ist gelernter Bibliothekar und Theologe. **Rachel Lee** aus Hongkong ist in der Evangelischen Studierenden Gemeinde (ESG) Dortmund eingesetzt. Lee hat Geschichtswissenschaften studiert. **Zebua Tri Dwi Sarah** aus Indonesien ist Studentin der Theologie und arbeitet in der Christuskirche in Witten und im Gemeindezentrum Heven. **Josephat Seleman Hema** aus Tansania verstärkt das Team »Evangelische Jugend Dortmund«. Hema hat einen Abschluss in Pharmazie. **Andro Toga Gerson Sihombing** aus Indonesien arbeitet im Haus Emmaus der v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel in Bielefeld. In Indonesien hat er Medizintechnik studiert. **Hope Kavira Sikuli** aus der Demokratischen Republik Kongo unterstützt die Kinder- und Jugendarbeit der Evangelisch-reformierten Kirchengemeinde in Schüttdorf. In ihrer Heimat arbeitet sie als Friseurin. **Declan Terry Cloete** arbeitet nach seinem Schulabschluss in Namibia im Weigle-Haus in Essen mit Kindern und Jugendlichen. **Lewis Rwiza Christopher** aus Tansania arbeitet an der evangelischen Sekundarschule in Espelkamp. Er ist Lehrer. ■

Miriam Albrecht aus Essen geht nach Botswana. Sie verstärkt das Team des Musikstudios der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Gaborone. **Hannah Bilgenroth** aus Münster arbeitet in der Entwicklungsabteilung »Rural Development Interdiocesan Service« (RDIS) der Anglikanischen Kirche in Ruanda (EAR). **Marie-Sophie Dießelberg** aus Bremen unterstützt das Team des Andreas Kukuri Centre in Okahandja. Die Bildungsstätte ist eine Einrichtung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Namibia. **Hannah Sophie Dunger** aus Bad Kreuznach ist im Irente-Kinderheim der Nordost-Diözese der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania (ELCT/NED) eingesetzt. **Milena Javersek** aus Bergisch Gladbach arbeitet im Frauenfortbildungszentrum P3W in Jayapura, Indonesien. Träger dieser Einrichtung ist die Evangelische Kirche in Westpapua (GKI-TP). **Lenard Jost** aus Eschwege verstärkt das Team der Nordost-Diözese der ELCT in Lutindi, Tansania. Er arbeitet im Lutindi Mental Hospital, einer psychiatrischen Klinik. **Jenny Kolbus** aus Herford unterstützt das Team des interreligiösen Zentrums »Upendo Women Empowerment/Zanzibar Interfaith Centre« in Stonetown auf der tansanischen Insel Sansibar. Trägerin dieser Einrichtung ist die Ost- und Küstendiözese der ELCT. **Johannes Willi Kurz** aus Dortmund unterstützt das Team der Regenbogen-Schule in Irente, Tansania. Träger dieser Schule für Kinder mit Behinderungen ist die Nordost-Diözese der ELCT. **Janek Lenz** aus Berlin arbeitet im Straßenkinderprojekt »Centre Presbytérien d'Amour des Jeunes« der Presbyterianischen Kirche in Ruanda (EPR). **Ella Marlene Mechels** aus Moers kümmert sich um die Straßenkinder des Tumaini-Projektes der Nordwest-Diözese der ELCT bei Bukoba, Tansania. **Emily Rossbach** aus Wiesbaden betreut die Kinder des Kinderheims »Bumi Keselamatan Margarita« der Christlich-Protestantischen Simalungun-Kirche (GKPS) in Indonesien. ■

DARESSALAM

VEM-Freiwillige: »Unsere Vielfalt ist unsere Stärke«

Erfahrungen austauschen und voneinander lernen. Das war das Ziel des Workshops Ende August, den das VEM-Regionalbüro Afrika organisiert hatte. Gastgeberin des Zwischenseminars für die derzeitigen und ehemaligen VEM-Süd-Süd- und Süd-Nord-Freiwilligen war die Cyanguu Diözese der Anglikanischen Kirche in Ruanda. Die Gespräche unter den Freiwilligen zeigten, dass die jungen Menschen während ihres Freiwilligendienstes in den verschiedenen VEM-Mitgliedskirchen viel gelernt hatten. Ziel des Workshops war es auch, das Konzept des Jugendnetzwerkes »African Youth United in Mission« (AYUM) vorzustellen. Die Freiwilligen haben Empfehlungen verabschiedet, wie die Kommunikation



© Foto: Zakaria Mnkai / VEM

verbessert und die jungen Erwachsenen aus den Mitgliedskirchen Teil der VEM werden können: Beispielsweise sollten die Kirchenleitungen ehemalige Freiwillige der VEM für die Leitung eigener Jugendprogramme einsetzen. Die VEM sollte ehemalige Freiwillige bei der Stellenbesetzung und Vergabe von Stipendien für weiterführende Studien berücksichtigen. Die Freiwilligen tauschten sich über ihre Erfolgsgeschichten und ihre Herausforderungen aus. So gaben einige der jungen Erwachsenen an, von ihren Heimatkirchen keine ausreichende Anerkennung erfahren zu haben und bei ihrer Rückkehr nicht gemäß ihren Erfahrungen eingesetzt worden zu sein. ■

MEDAN

Treffen von Klinikleitern in den Philippinen

»Der Patient im Mittelpunkt der Krankenhausverwaltung«, »Kommunale Gesundheitseinrichtungen« sowie »Management von Material und Krankenakten«. – Diese Themen standen auf dem Programm eines Workshops für Krankenhausmanagement und gemeindenaher Dienste, an dem fünf ärztliche Direktoren/Verwaltungsdirektoren teilgenommen hatten. Er wurde im Rahmen des Krankenhaus-Partnerschaftsprogramms durchgeführt und fand im Brokenshire Integrated Health Ministry, einem Krankenhaus in Davao

City, Philippinen, statt. Hauptziel des Workshops war es, den Teilnehmern Kenntnisse über das Management und die Verwaltung von Krankenhäusern zu vermitteln. Außerdem stand der Besuch verschiedener Einrichtungen des Krankenhauses auf dem Programm. Die einzige philippinische Mitgliedskirche der VEM ist die Vereinigte Kirche Christi in den Philippinen (UCCP). Sie hat eine Vorreiterfunktion darin, als eine Kirche in der Gemeinschaft zu handeln. Die UCCP ist der Überzeugung, dass gemäß ihrem theologischen Bekenntnis der Dienst des Heilens einen besonderen Stellenwert im Dienst der Kirche hat und durch nichts zu ersetzen ist. ■

WUPPERTAL

Summer School der VEM

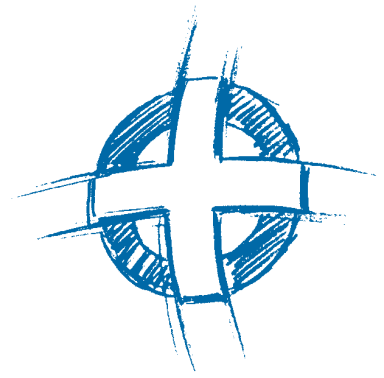
»Mediation, Konfliktlösung und Schutz von Menschenrechten« – das war das Thema der Summer School im Juli in Wuppertal. 30 Teilnehmende aus 17 Ländern Afrikas, Asiens, Lateinamerikas und Europas nahmen an der Veranstaltung der VEM teil. Lusungu Mbilinyi, Bildungskordinator der VEM aus Tansania, Beate Roggenbuck, Mediatorin aus Deutschland, und Sujithar Sivanayagam, Mediator aus Sri Lanka, bildeten das internationale Tutorenteam, das die Kursteilnehmenden zwei Wochen lang begleitete. Auf dem Programm standen theoretische und praktische Inhalte zu spezifischen Themen, die an die konkreten Erfahrungen und Kontexte der Teilnehmenden anknüpften. Zum Ende der Summer School entwarfen die Teilnehmenden eigene Friedens- und Menschenrechtsprojekte. Exkursionen zu Initiativen und Programmen der zivilen und kirchlichen Friedens- und Menschenrechtsarbeit rundeten das Pro-

Christa Springer im Gespräch mit Lusungu Mbilinyi



© Foto: Dörte Mohme / VEM

gramm ab. Anton Fernando aus Sri Lanka nimmt konkrete Handlungsanweisungen mit: »Ich komme aus einem Land mit hoher kultureller und religiöser Diversität. Für mich bietet diese Summer School eine gute Gelegenheit, Erfahrungen miteinander auszutauschen und Konfliktlösungsansätze aus anderen Ländern kennenzulernen. Die hier gelernten praktischen Methoden möchte ich in Sri Lanka für meine Arbeit an der Basis anwenden.« Konzipiert und verantwortet wird die Summer School von der VEM-Abteilung, Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, der Region Deutschland sowie dem Bildungsteam der Abteilung Deutschland. Das Projekt wurde vom Auswärtigen Amt mit Mitteln des Kulturfonds unterstützt. ■



»WER SINGT, BETET DOPPELT«



Beim diesjährigen Schwesterntag wurde viel gesungen.

© Foto: Stephanie Franz / VEM

Von Erika Bogatzki

»**W**er singt, betet doppelt!« – Das war das Motto des diesjährigen Schwesterntages vom 11. bis 14. Oktober 2019 in Wuppertal. Kirchenmusikdirektor Jens-Peter Enk aus Wuppertal und Pfarrerin Ngoy Leita aus Daressalam (zurzeit studiert sie in Bochum) vermittelten den Schwestern sehr lebendig, wie Musik und Text, Lob Gottes und Lieder und Gebete zusammenhängen. Beide betonten, dass es egal sei, ob man alte Choräle oder moderne Kirchentagslieder singe. Es komme auch nicht darauf an, richtig oder gar schön singen zu können. Viel wichtiger sei es, das Herz zu öffnen und mit Leib und Seele dabei zu sein, zur Ehre Gottes. Dann entfalteten Gesänge eine ganz erstaunliche Kraft.

Oft folgt die Melodie dem Text, geht klagend in die Tiefe oder schwingt sich jubelnd in die Höhe. Sie löst – vielleicht auch im übertragenen Sinn – Missklänge auf oder hält mit vorschwebenden Klängen alle Möglichkeiten offen.

Beim Singen ist der ganze Körper beteiligt, aber auch die Seele wird in einer besonderen Weise angesprochen. Darum sei es so wichtig, gerade in schweren Zeiten Loblieder zu singen, berichtete Pfarrerin Leita von ihren Erfahrungen in Tansania:

Wer sich vorher an Gottes Größe, Güte und Barmherzigkeit erinnere, vielleicht sogar in ganz persönlichen Erfahrungen, könne im Singen von Lob und Dank Gottes Kraft neu spüren und in der konkreten Not dadurch gestärkt werden.

Sehr wohltuend erlebten die Schwestern auch, wie das gemeinsame Singen das Gemeinschaftsgefühl stärkt. Damit es schön klingt, muss man aufeinander hören, sich einbringen und zugleich zurücknehmen, um die anderen nicht zu über-tönen. Die eigene Stimme wird Teil eines gemeinsamen Klangs, von dem man auch selber getragen wird. So wird das gemeinsame Singen zur Ehre Gottes ein schönes Beispiel für christliches Leben im Allgemeinen.

Gesang füllt das Herz und bleibt dort – auch über den Moment hinaus. In diesem Sinn: Gebt unserem Gott die Ehre!



Erika Bogatzki ist Mitglied der Schwesterngemeinschaft der Vereinten Evangelischen Mission und gehört zur Leitung der VEM-Schwesternschaft.

© Foto: Irene Girsang / VEM

MUSIK VERBINDET MENSCHEN

Im Interview mit Silke Beier

Der Chor »Jacobi Gospel Singers« der Evangelischen Kirchengemeinde in Werther pflegt mit der Ruhija School of Music im Nordwesten Tansanias einen partnerschaftlichen Austausch. Der Kontakt kam vor Jahren über Silke Beier, die Gemeindepfarrerin, zustande. Die Ruhija Musikschule plant jetzt ein Tonstudio, das der Gospelchor unterstützen möchte. Die VEM hat bereits 17.000 Euro bereitgestellt. Das Tonstudio wird das erste in der gesamten Region sein. Viele Kirchenchöre und Bands warten schon lange auf eine Möglichkeit, Musik aufzunehmen und über CDs zu verbreiten. Das geplante Tonstudio dient auch als zusätzliche Einnahmequelle für die Schule. SABINE SCHNEIDER sprach mit SILKE BEIER über das Tonstudio-Projekt.

Wie kam es zu der Idee, den Bau eines Tonstudios zu fördern?

Ich selbst habe fünf Jahre (2002 – 2007) in der Ruhija Evangelical Academy in der Bibelschule zur Ausbildung von Evangelisten gearbeitet. Zur Evangelical Academy gehört auch die Music School. Damals war Bridget Ngeiyamu schon die Leiterin. Wir haben zusammengearbeitet und uns angefreundet. 2017 war sie zu Besuch bei uns in Werther und Gütersloh. Bridget Ngeiyamu hat anlässlich des 10-jährigen Jubiläums des Wertheraner Chores »Jacobi Gospel Singers« einen Workshop geleitet und uns afrikanische Lieder mit Trommel und Tanz beigebracht. Sie berichtete auch über ihre Musikschule und ihr Projekt: Die finanziellen Möglichkeiten der Schule seien geringer geworden. So müsse sich die Schule allein von den Studiengebühren der Studentinnen und Studenten finanzieren. Allerdings könnten viele von ihnen oder deren aussendende Gemeinden diese auch nicht mehr zahlen. Gleichzeitig müsse die Schule mit der Zeit gehen. Dieses Problem möchte Bridget Ngeiyamu jetzt mit einem modernen Tonstudio in der Provinzhauptstadt Bukoba lösen. In dem Tonstudio sollen Musik-CDs hergestellt werden – hauptsächlich mit Aufnah-

men von der in Ruhija produzierten Musik und auch mit Aufnahmen von Hochzeitschören etc. Die Einnahmen aus dem Verkauf der CDs kämen der Musikschule zugute. Und der Gospelchor möchte nun auch dieses Projekt fördern.

Welche Aktionen sind geplant, um Spenden für den Bau des Tonstudios zu sammeln?

Inzwischen haben wir in Konzerten des Gospelchores und auch auf unserem ökumenischen Gemeindefest Kollekten dafür gesammelt. Weiterhin haben wir Einzelspender, insbesondere auch Freunde von Ruhija und von Bridget Ngeiyamu angefragt. Darüber hinaus sind weitere Konzerte und Kollekten geplant.

Wie wird Chormusik in Tansanias Kirchen praktiziert und welchen Stellenwert hat sie?

Unzählige Chöre – verwurzelt in der afrikanischen Tradition – vertonen das Evangelium in Tansania. Um diesen eine solide Begleitung durch Kirchenmusiker zu geben, hat die Kirche vor Ort vor über 50 Jahren in dem Dorf Ruhija im Nordwesten Tansanias unter anderem die Musikschule gegründet. Einen Gottesdienst ohne Chor kann ich mir in Tansania kaum vorstellen. Oft sind auch mehrere Chöre beteiligt. Gerade diese Chöre tragen zum schnellen Wachstum der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania bei. Typisch ist, dass viele Lieder von Chormitgliedern selbst geschrieben werden. Neben klassischen mehrstimmigen Kirchenliedern werden gerne »Pambios« gesungen. Das sind kurze, rhythmische Wechselgesänge zwischen Vorsänger und Chor, die etliche Male in unterschiedlichen Variationen wiederholt werden. Die eingängigen Texte und Melodien werden von den Gottesdienstbesuchern gern aufgenommen und auch im Alltag häufig gesungen. Dadurch entfalten sie auch eine evangelistische Wirkung.

Vielen Dank für das Gespräch!

Interview: Sabine Schneider,
Mitarbeiterin im Team Projekte und Spenden

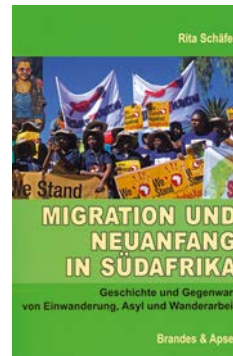


© Foto: Reinhard Elbracht / VEM



Henning Melber (Hrsg.)
Deutschland und Afrika – Anatomie eines komplexen Verhältnisses
 Brandes & Apsel,
 Frankfurt am Main 2019
 228 Seiten
 ISBN: 9783955582579
 22,90 Euro

Der Band richtet sich im Sinne eines aufklärerischen Sachbuchs an ein interessiertes, aber nicht unbedingt einschlägig vorbelastetes Publikum. Zahlreiche namhafte Autorinnen und Autoren tragen in fast zwanzig Kapiteln kompetent dazu bei, umfassender und differenzierter als je zuvor die deutsch-afrikanischen Beziehungen kritisch zu reflektieren. Sie leisten damit einen notwendigen Beitrag zu einem überfälligen Diskurs, der den Realitäten im Zeitalter des Postkolonialismus Rechnung trägt. Ein Jahrhundert nach dem Ende der deutschen Kolonialherrschaft rücken allmählich im öffentlichen Diskurs Aspekte eines deutsch-afrikanischen Verhältnisses in das Blickfeld, die sich mit den anhaltenden strukturellen und mentalen Folgen hier wie dort auseinandersetzen. Der Band präsentiert fast alle Aspekte des deutschen Verhältnisses zu Afrika. Die Autorinnen und Autoren aus Wissenschaft und Zivilgesellschaft offerieren Einblicke und Analysen, die auch die afrodeutschen Sichtweisen umfassen und die über das offizielle Terrain weit hinausgehen. Die vielfältigen Kapitel zeichnen so ein nuanciertes Bild der Geschichte und Gegenwart einer komplexen Beziehung. Die Gesamtbilanz verdeutlicht, dass die deutsche Gesellschaft mehr von einem Austausch mit Afrika geschuldeten Elementen geprägt ist, als dies weithin bewusst ist. Damit eröffnet der Band eine Perspektive für die Zukunft der deutsch-afrikanischen Beziehungen.

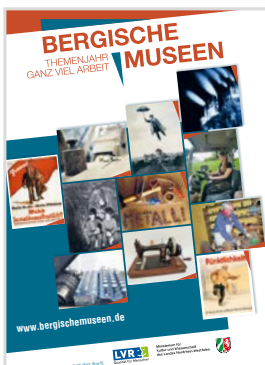


Rita Schäfer
Migration und Neuanfang in Südafrika
 Geschichte und Gegenwart von Einwanderung, Asyl und Wanderarbeit
 Brandes & Apsel, Frankfurt am Main 2019, 240 Seiten
 ISBN: 978-3-95558-250-0
 24,90 Euro

Südafrika ist das wichtigste Einwanderungsland in Afrika. Im Lauf seiner wechselvollen Geschichte kamen Immigranten aus verschiedenen Regionen Afrikas und von anderen Kontinenten. Deshalb lassen sich innovative und konfliktreiche Prozesse von Migration und Globalisierung hier besonders gut erkennen. Südafrika ist auch das Ziel von Kriegsflüchtlingen: Vertriebene und Verfolgte suchen am Kap der guten Hoffnung Schutz vor Gewalt. Das Asylrecht des Landes gilt als vorbildlich und seine Demokratie wird von Menschen, die aus Diktaturen geflüchtet sind, geschätzt. Wie die viel beschworene Regenbogennation die Integration handhabt, ist Thema dieses Buches.

BEZUG ALLER BÜCHER

Vereinte Evangelische Mission (VEM)
 Aller Welt(s)Laden
 Rudolfstraße 137 | 42285 Wuppertal
 ☎ (02 02) 890 04-125 | @ medien@vemission.org



Museum auf der Hardt
 in Wuppertal
Ausstellung über den Alltag von Missionaren und Missionsschwestern bis April 2020

»Erst die Arbeit, dann die Mission – Der Alltag von Missionaren und Missionsschwestern in Afrika und Asien« so titelt eine Sonderausstellung der Archiv- und Museumsstiftung der VEM, im Museum auf der Hardt in Wuppertal. Die Schau ist bis zum 30. April 2020 zu sehen und zeigt in mehreren Vitrinen knapp 60 ausgewählte Exponate, dar-

unter Bücher, Fotos, Zeichnungen und Alltagsgegenstände von Missionaren und Missionsschwestern. Die Sonderausstellung präsentiert sich im Rahmen des Themenjahrs „Ganz viel Arbeit“. Elf Bergische Museen haben von Juni dieses Jahres bis Mai 2020 ein vielfältiges und umfangreiches Programm zusammengestellt, das begleitet wird von zahlreichen Führungen, Konzerten, Vorträgen und Lesungen. Weitere Informationen zum Themenjahr „Ganz viel Arbeit“ auch im Internet www.bergischemuseen.de. Das Projekt wird gefördert durch den Landschaftsverband Rheinland und das Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen sowie acht Förder- und Trägervereine Bergischer Museen.

Museum auf der Hardt
 Missionsstraße 9 · 42285 Wuppertal
 Während der Sonderausstellung gelten erweiterte Öffnungszeiten:
 jeden 1. und 3. Sonntag im Monat 14–17 Uhr
 mittwochs 10–13 Uhr sowie auf Anfrage



NEUJAHRSKONZERT WANDELN, HÖREN, SEHEN – NEUJAHRSKONZERT ZUR AUSSTELLUNG »ERST DIE ARBEIT, DANN DIE MISSION«

Am **Sonntag, 12. Januar 2020 um 11 Uhr**, ist es wieder soweit: Das Team der Archiv- und Museumsstiftung der VEM öffnet das Museum auf der Hardt in der Missionsstraße 9 in Wuppertal und lädt zum Neujahrskonzert ein. Der Wuppertaler Andre Enthöfer wird einen musikalischen Rundgang durch die Ausstellung »Erst die Arbeit, dann die Mission« machen. Und mit einem Glas Sekt wird gemeinsam auf das neue Jahr angestoßen.

Wegen begrenzter Platzzahl bitten wir um verbindliche Anmeldung (bis 8. Januar 2020) unter ams@vemission.org oder per Telefon (0202) 890 04-841. Eintritt: 15 Euro. Nähere Details unter www.vemission.org/museumarchive



»Sie hauen seinen Wald um, der unermesslich ist.« – Für Menschenrechte indigener Völker

Am 10. Dezember ist wieder der Tag der Menschenrechte. Die VEM stellt für Ihre Arbeit in der Gemeinde oder Schule wieder Materialien bereit. Sie finden auf unserer Website eine Broschüre mit Andachtsmaterial, Hintergrund- und Projektinformationen sowie Bildungsmaterial für Schule und Gemeinde, ebenso wie ein Poster und eine Postkarte. Download zur VEM-Broschüre ab dem 13. Dezember: www.vemission.org/menschenrechte2020

Bezug der gedruckten Menschenrechtmaterialien:

VEM-Programm für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung · Rudolfstraße 137 · 42285 Wuppertal
jpic@vemission.org · (0202) 890 04-142
Wir hoffen, dass Sie die eine oder andere Anregung für Ihre Gemeinde finden! In der nächsten Journal-Ausgabe (April/2020) wird die Kampagne vorgestellt.

IMPRESSUM

Herausgeberin:
Vereinte Evangelische Mission
Gemeinschaft von Kirchen
in drei Erdteilen
Rudolfstraße 137, 42285 Wuppertal
Postfach 20 19 63, 42219 Wuppertal
Fon (02 02) 890 04-0
Fax (02 02) 890 04-179
info@vemission.org
www.vemission.org

Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik (gep)
»VEM-Journal« erscheint viermal jährlich im Jahr im Verlag der Vereinten Evangelischen Mission
Jahresbeitrag: 6,50 Euro, durch Spenden abgegolten.

Redaktion: Brunhild von Local (V.i.S.d.P.)
von-local-b@vemission.org
Fon (02 02) 890 04-133
Adressänderungen:
Meike Freyth
freyth-m@vemission.org
Fon (0202) 890 04-194

Gestaltung: MediaCompany GmbH
Juan González
Auguststraße 29, 53229 Bonn
Druck: Bonifatius GmbH,
Paderborn, 2019
Dezember 2019; Auflage: 16.000

Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte, Rezensionsexemplare und Fotos übernehmen wir keine Haftung.

Leider ist es uns nicht überall gelungen, den Anforderungen an eine gender-

sensible Sprache gerecht zu werden. Aus Gründen der leichteren Lesbarkeit wird in der Zeitschrift »VEM-Journal« nicht durchgängig die grammatikalisch weibliche, männliche und intersexuelle Sprachform verwendet. Gemeint sind in jedem Fall alle Menschen, unabhängig von ihrem Geschlecht.

Facebook: @VEMission
Instagram: @unitedinmission
YouTube: United Evangelical Mission



SPENDENKONTO
Vereinte Evangelische Mission

KD-Bank eG
Swift/BIC: GENO DE D1 DKD
IBAN: DE 45 3506 0190 0009 0909 08

Mitglied der
actalliance





PROJEKT

Ernährung sichern. Bessere Anbaumethoden nutzen.

Diese Bäuerin freut sich über ihre Ernte.



© Foto: Safari Kanyena / VEM

Viele Familien in Afrika und Asien leben von dem, was sie auf ihren Feldern anbauen. Oft reichen die Erträge gerade eben für eine Mahlzeit am Tag.

Agrarfachleute der Kirchen in Afrika und Asien schulen Kleinbauern in der Bearbeitung ihrer Felder. Mit neuen Anbaumethoden erzielen sie höhere Ernten und bereichern den Speiseplan mit gesundem, vitaminhaltigem Gemüse. Diese Umstellung wirkt sich positiv auf das Leben der Familien aus:

- Kleinbauern können mit höheren Ernten ihre Familien besser versorgen.
- Die Gesundheitssituation verbessert sich durch eine ausgewogenere Ernährung.
- Die Zahl fehlernährter Kinder sinkt.
- Neue Anbaumethoden verringern die Verödung der Böden.

Viele Kleinbauern haben ihre Felder umgestellt und freuen sich über einen Anstieg der Erträge und einen abwechslungsreichen Speiseplan. Noch viele weitere Kleinbauern sollen in der Nutzung besserer Anbaumethoden geschult werden. ■



Ihre Spende hilft dabei!

Spendenkonto
Vereinte Evangelische Mission
IBAN DE45 3506 0190 0009 0909 08
Verwendungszweck: Ernährung sichern

